



# Preis-Courant

## der Destillations-Anstalt von Ferdinand Scharre,

Neumarkt Nr. 858.

in Gebinden à Drt. | Egr. | in Gebinden à Drt. | Egr. | in Gebinden à Drt. | Egr. |

feine Liqueure. Himbeer Eisenbahn Pommeranzen Citronen Rosen Kümmel Anies Nelken Span. Bitter Engl. do. Griechisch do. Calmus Kirsch 2c. 2c.	8	Dieselben als Liqueure	6½	Dieselben als Aquavite oder Gewürz-Branntweine	4½	ff. Bunsch-Extract à Drt. 1 Thlr. do. do. à Drt. 25 Egr. do. do. à Drt. 20 Egr. do. do. à Drt. 17½ Egr. Grog-Extract à Drt. 17½—20 Egr. ff. Jam.-Rum à Drt. 1½ Thlr. do. do. à Drt. 1 Thlr. u. 25 Egr. Jam.-Rum à Drt. 20 Egr. West. Rum, à Drt. 8, 10, 12½, 15 und 17½ Egr. echte Danz. Tropfen à Drt. 15 Egr. Grunewald à Drt. 6—8 Egr. grün. Bitter à Drt. 8—9 Egr.
---	---	------------------------	----	---	----	--

Allen abgelagerten Nordh. Korn-Branntwein sowie Frucht-Branntwein empfehle ich in Gebinden wie im Einzelnen möglichst billig.

**Neue Matjesheringe in schönster**  
**Qualité empfing und empfiehlt**  
**Otto Beckolt.**

**Landes-Producten-Commission**  
**& Incasso-Geschäft**

von  
**Oscar Lindner,**  
**Leipzig,**

Bahnhof-Strasse 19.

Die zu der hiesigen Schmiede-Innung gehörenden Landmeister werden eingeladen, Mittwoch den 1. Juni die neuen Statuten zu unterschreiben.

**G. Elbe,** Obermeister.  
**R. Vogel,** Beisitzer.

Ich fordere alle zur hiesigen Schuhmacher-Innung gehörenden Landmeister auf, sich auf kommenden Montag den 30. d. M., Mittags 1 Uhr, in meiner Wohnung einzufinden, um die jährlichen Quartalgelder zu entrichten und das Quartal mit abzuhalten.

Lügen, den 23. Mai 1853.

Im Auftrage der Schuhmacher-Innung:  
**Ed. Blüthgen.**

**Concert-Anzeige.**

Sonntag den 29. d. M. Concert auf dem Feldschlößchen.  
 Anfang Nachmittag 3 Uhr.

**S. Sufmann,** Stabstrompeter.

**Concert-Anzeige.**  
 Sonntag d. 29. Mai Concert auf d. Funkenburg.  
 Anfang 3 Uhr.  
**Braun.**

**Concert-Anzeige.**

Sonntag den 29. d. M., von 7 Uhr Abends ab, Garten-Concert auf dem Schießhause.  
**Braun.**

Allen den Bekannten und Freunden, von welchen persönlich Abschied zu nehmen uns nicht möglich war, rufen bei ihren Abgange nach Kl. Eichstädt ein herzliches Lebewohl zu

**Moriz Ulrich,** Pastor,  
 nebst Mutter und Geschwister.

Merseburg, den 24. Mai 1853.

Den am 23. d. Mts. erfolgten Tod unseres geliebten Vaters und Vaters, des Barbiers **Joh. Fr. Wilh. Koch,** zeigen wir tiefbetrübt und mit dem Bemerken ergebenst an, daß das von dem Verstorbenen betriebene Barbiergegeschäft im Namen der Wittve fortgeführt wird.

**Die Hinterbliebenen.**

Am 1. Sonntag nach Trinitatis (29. Mai) predigen:

Schloß- u. Domkirche	Vormittags. H. Diac. Ditz (Antritts- predigt und Einführung).	Nachmittags. Herr Adj. Weise.
Stadtkirche	Herr Past. Schellbach.	Herr Cand. Merz.
Neumarktskirche	Herr Past. Triebel.	
Altendburger Kirche	Herr Cand. Post.	

**Berlin.** Eine Zeit, deren Bedürfnisse und deren Hülfsmittel in stetem Wachsthum begriffen sind, die der Landwirthschaft einen neuen Aufschwung gegeben, der Industrie und dem Handel neue Bahnen eröffnet hat, eine solche Zeit ruft auch, was man so nennt, ein zahlreiches Proletariat hervor. Damit wollen wir nichts entschuldigen, wir wollen nicht sagen: das

sind notwendige Schattenseiten, sondern wir wollen, auf dem Boden der Prosa und der Praxis, erörtern: muß denn das Proletariat Proletariat bleiben?

Gesetzt, wir schafften durch günstige Handelsverträge den Gewerben neuen und reichen Absatz, wir brächten als Zahlung Waaren, Geld, Verzehrungs-Gegenstände in Masse in Umlauf,

würde dadurch das Proletariat aufhören? Dadurch allein noch keinesweges! Vielleicht stiege der Arbeitslohn, vielleicht würden noch mehr arbeitende Hände den Pfug verlassen und nach den Städten zu besserem Verdienste eilen; das Erworbene würde wieder ausgegeben; das Proletariat nähme nicht ab, sondern zu.

Nun läßt sich annehmen, daß auch künftig ländliche und städtische Gewerbe fort und fort wachsen werden; denn die steigende Bevölkerung macht immer größere Ansprüche; und je mehr Consumenten, desto mehr Producenten. In demselben Maße aber würde offenbar das Proletariat sich vermehren.

Was ist es denn aber, was den Proletarier zum Proletarier macht? Daß er sorglos ausgiebt, was er verdient, wo möglich mehr ausgiebt, als er verdient, daß er nicht an die Zukunft denkt, daß er sich abhängig von jedem Zufall macht, leichtsinnig einen Hausstand gründet, seine Familie demselben Ungefähr überläßt, dem er sich selbst preisgiebt, daß er jeden sittlichen Halt verliert und, ohne Fähigkeit eines geistigen und moralischen Widerstandes zum Gegenstand fremder Verfügung wird. Kann man sich denn wundern, wenn so geartete Leute in unruhigen Zeiten die Beute jeder Verführung werden? Wer an sich selbst nichts ist, wer nie etwas verlieren kann, welche Vorstellungen soll der von der Gesellschaft, vom Staate haben? Er kann schwerlich etwas Anderes als ein Anarchist sein.

Warum müssen denn aber die Leute, die von dem Verdienste ihrer Arbeit leben, nothwendig Proletarier werden, warum müssen sie jenem Leichtsinn sich überliefern, welcher der eigentliche Character des Proletariats ist, jenem Leichtsinn, der in den Tag hineinlebt, und wenn es nicht mehr geht, auf die Almosen der Commune rechnet? Wir sehen keinen in der Sache, in den Verhältnissen liegenden Grund! Der Grund liegt allein in den Menschen selbst! Man sage uns nicht (und wir haben vor Allem unsere städtischen Industrien im Auge) der Arbeiter habe zu geringen Lohn: dieser ist in den meisten Fällen für die Bedürfnisse eines nüchternen und ordentlichen Lebens hoch genug! Warum soll das Wort: „Wer in der Jugend spart, braucht im Alter nicht zu darben,“ auch unter unsern Verhältnissen nicht gelten, wo Arbeitsgelegenheit und Verdienst viel mehr vorhanden sind, als vor vierzig, fünfzig Jahren? Und damals war doch das Sprichwort wahr! Unsere arbeitende Bevölkerung gelangt in viel früherer Jugend zu einem ganz ansehnlichen Einkommen, als alle übrigen Volksklassen; und wenn ein junger Mensch von zwanzig Jahren seine 3—4 Thlr. (?) wöchentlich verdient, so sehen wir gar nicht ein, warum er sie durchbringen muß? wir sehen keinen Grund ein, warum in solchem Alter die arbeitende Bevölkerung schon Ehen schließt, um kurz darauf eine zahlreiche Familie ins Elend zu stürzen. Leute aus andern Ständen bedenken sich doch ganz ernstlich, ehe sie einen so wichtigen Schritt thun. Warum läßt man also das Proletariat in das sichere Verderben gehn?

Warum soll in dem Proletariat, in diesen Menschen, die an dem wachsenden Nationalreichthum ihren großen Antheil, einen Arbeitsverdienst haben, wie ihn die einfacheren Verhältnisse früherer Zeit nicht kannten, warum soll in diesem Proletariat ein Element aufgezogen werden, das der Gesellschaft und ihren Gesetzen gar nicht mehr gehört, oder an ihrer organischen Bildung nur wie ein fressender Schaden angesehen wird? Die Hauptsache wird offenbar die sein, daß man sie nicht zu Proletariern werden läßt, daß man, wenn sie es nicht von selbst thun, sie veranlaßt, sie selbst durch gesetzlichen Zwang antreibt, dem Leichtsinn sich nicht zu überliefern, sondern für die Noth und für die Zukunft zurückzulegen.

Dies ist der einzige Weg, um das Proletariat zu mindern, die Arbeiterklassen zu heben, durch Selbsthilfe, aber nicht

durch Almosen, sie sittlich erstarren zu lassen; das ist die Grundlage, dann findet sich das Edlere und Bessere von selbst. Aber auf diesen Punkt lasse man alle Antriebe wirken; und dem Menschen liegt nichts näher, als ein Eigenthum sein nennen zu wollen. Aber Mancher will zum Guten gezwungen werden, er kann von selbst dem schlechten Gange nicht entsagen; und wir hätten nichts dagegen einzuwenden, wenn man durch Zwangsgesetze dem Leichtsinn in der arbeitenden Bevölkerung steuerte, wenn man sie durch Zwang zum Sparen, oder zum Beitritt zu einer Pensionskasse anhielte! Wenn man dem Beamten die Pflicht auferlegt, zur Pensions- und Wittwenkasse eine ansehnliche Quote seines Gehalts zu steuern, so sehr wir gar nicht ein, warum man es dem Arbeiter nicht zur Zwangspflicht machen soll, einen Theil seines Verdienstes in Hilfs- und Pensionskassen niederzulegen, die für Zeiten der Noth, des Alters und der Krankheit bestimmt sind. Ein Erzeugniß gerade der schrankenlosen Freiheit, der Auflösung aller gewerblichen Ordnungen ist das Proletariat. Was aber von den Arbeitern gilt, das gilt auch von den männlichen und weiblichen Diensthöfen; warum läßt man hier dem Leichtsinn, der Pugsucht und Verschwendung ganz freies Spiel? liegt es nicht mit an den Herrschaften, wenn diese zahlreiche Klasse gänzlich entartet und jede Spur eines soliden Wesens verschwindet? Woher recrutirt sich denn der weibliche Stamm leichtsinniger Arbeiterfamilien?

Man schenkt dieser Angelegenheit bei weitem nicht die gebührende Aufmerksamkeit; wenn einmal ein Schaden aufbricht, so denkt man wieder flüchtig daran, und nach einiger Zeit ist es vergessen. Aber Beharrlichkeit thut in dieser Sache dringend Noth; hier gilt es für die Zukunft zu pflanzen. Es sind 19 Jahre her, daß der Aachener Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit die ersten Prämien-Kassen errichtete. Es stellten sich damals die gewöhnlichen Bedenken entgegen, der Arbeiter verdiene zu wenig, und es sei gegen seine Natur, zu sparen. Bis zum Schlusse des Jahres 1851 aber hatten 19,674 Arbeiter und Diensthöfen 1 Mill. 629,708 Thlr. in die Prämien-Kassen eingelegt; dazu kamen an Zinsen 203,990 Thlr., an Extraprämien 20,344 Thlr.; außerdem liegen größere Summen, als bei der Prämien-Kasse angenommen werden, in der Sparkasse. Der Verein hat bis jetzt bereits 21 Prämien-Kassen gegründet. Am 12. Juli des vorigen Jahres hat er eine Arbeiter-Pensions-Kasse eröffnet, um dem Arbeiter durch seine eigene Hilfe und Sparsamkeit ein sorgenfreies Alter zu verschaffen; und Aachen war es, das auch in dem Entwurf eines Orts-Statuts für die Arbeiter-Kranken- und Unterstützungs-Kasse des Gemeinde-Bezirks sofort auf die Anregung des Circulars des Handelsministers voranging.

Das wird uns Jeder zugeben: ein Arbeiter, der Hundert Thaler in einer Prämien- oder Sparkasse liegen hat, oder der früh daran denkt, in einer Alters-Versorgungs-Anstalt sein Erübriges anzulegen, um für das Alter oder unverschuldete Arbeits-Unfähigkeit gedeckt zu sein, ist ein ganz anderer Mensch, als der in den Tag hineinlebt und seinen Verdienst durchbringt; er ist etwas, er hat Selbstvertrauen zu sich, er schließt sich enger an seinen Arbeitgeber an, er ist ihm treuer und ergebener, er hat ein Eigenthum und sucht es zu mehren, er wird sich nicht an die erste beste Dirne hängen, sondern bedenkt, was zum Leben gehört, er mag nicht Andern zur Last fallen; wer ein kleines Eigenthum hat, der hält fest, was er sich sauer errungen hat; die Ideen der gebildeten Gesellschaft treten ihm näher, er fühlt sich als ein Glied derselben, er gehört nicht mehr zu der beweglichen, leichtsinnigen Classe, die von jedem politischen Anstoß zu den frivolsten Gelüsten verführt wird.

In Betreff der Fabrikarbeiter hat der hiesige Magistrat

in dem Ortsstatut vom 5. April einen guten Anfang gemacht; es ist den gegen Entgelt beschäftigten Arbeitern vom sechszehnten Jahre an die Pflicht auferlegt, einer obrigkeitlich beaufsichtigten Kasse oder Verbindung zur gegenseitigen Unterstützung beizutreten. Wir wollen hoffen, daß dies Statut kein todter Buchstabe bleibe; es ist für jetzt nur ein Schema. Wir wollen uns dies Schema einmal nach dem Entwurf ausfüllen, den der Nachener Gemeinderath für die dortige Kranken- und Unterstützungskasse ausgearbeitet hat. Die Kasse soll für Krankheitsfälle und, insofern die Mittel es gestatten, auch zur Unterstützung der arbeitsunfähigen Gewordenen dienen. Es sollen in Nachen der Kassen zwei sein, die Eine für die männlichen und weiblichen Fabrikarbeiter, die Andere für die Gesellen der übrigen Gewerbe. Die Verpflichtung besteht für jeden, der einen Wochenlohn von 15 Sgr. und mehr bezieht. Jeder Arbeiter ist verbunden, von jedem Thaler Wochenverdienst 6 Pf. in die Kasse einzuzahlen, jedoch so, daß von dem Theile des Wochenlohnes, der mehr als 3 Thlr. beträgt, eine Einzahlung nicht erfolgt. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, für ihre Gesellen und Arbeiter, die einen Wochenlohn von 15 Sgr. bis 3 Thlr. verdienen, 2 Pf. pro Thaler in die Kasse beizutragen. (Also ein Drittheil dessen, was die Arbeiter einzahlen; das finden wir billiger, als was das Berliner Ortsstatut verlangt: die Hälfte; es handelt sich um Selbsthülfe der Arbeiter, um ihre Sparsamkeit, nicht um eine Besteuerung der Arbeitgeber.) Jeder Arbeiter erhält, wenn er (zufolge ärztlicher Bescheinigung) erkrankt ist, während der ersten Woche seiner Krankheit unentgeltlich ärztliche Pflege und Arzneien, und für die übrige Zeit seiner Krankheit, bei gleichzeitiger Arbeitsunfähigkeit, jedoch nur auf die Dauer eines halben Jahres, außerdem noch die Hälfte des Wochenlohnes, von dem er in den letzten drei Monaten durchschnittlich einen Beitrag zur Kasse geleistet hat. Diejenigen Arbeitnehmer, welche wenigstens zehn Jahre lang ohne wesentliche Unterbrechung ihre Kassen-Beiträge eingezahlt haben, erhalten, wenn sie dauernd arbeitsunfähig geworden sind, so weit die Mittel der Kasse, nach Bestreitung der im Vorigen gedachten Ausgaben es gestatten, eine Invaliden-Pension, deren Höhe vorläufig auf den vierten Theil des Lohnes normirt wird, wovon sie während der zehn letzten Jahre durchschnittlich die Kassen-Beiträge gezahlt haben. Die Bewaltung jeder Kasse besteht aus 16 Personen, von denen 8 zu den Arbeitnehmern gehören müssen.

Denken wir uns nach diesem Vorbilde das Schema unseres Ortsstatuts ausgefüllt und zunächst die Verhältnisse der männlichen Fabrikarbeiter einigermaßen geordnet, so wird der Grund zu einer ganz andern Lage des Proletariats gelegt sein, und auf diesen Grund wird sich dann noch Besseres aufzuführen lassen. Die Arbeiter werden nüchtern, sparsamer, ordnungsliebender werden; sie werden wissen, wohin sie gehören, und lieber bleiben, wo sie sind, statt hierhin und dorthin zu schweifen; das Verhältniß des Arbeitgebers und Arbeitnehmers wird ein festeres werden, und an die Stelle demokratischer Zügellosigkeit wird conservative Gesinnung treten. Aber wir wiederholen, was wir oft sagten: die Behörde kann es nicht allein; wenn nicht die ganze Bürgerschaft sich der Sache annimmt, wird es bei frommen Wünschen und bei dem sichern Gange in das Verderben bleiben! (Berl. Nachr.)

Der berühmte Impressario New-Yorks, Barnum, hat sich erboten, alle Steuern der Stadt New-York (4 Millionen Dollars) zu zahlen, jedes Kind der Stadt in einer guten Schule erziehen zu lassen, jeder Familie eine ausgesuchte Bibliothek von

100 Büchern zu geben, außerdem 3 Tonnen Mehl, jeder Dame, alt oder jung, ein seidenes Kleid und jedem Herrn einen vollständigen Anzug und freien Eintritt ins Museum, wenn man ihm die Summe, die in den 7000 spirituösen Schenken der Stadt in einem Jahre verzehrt wird, geben und diesen den Verkauf von Spirituosen auf ein Jahr verbieten wolle. Nimmt man 10 Dollars täglich auf jede Schenke, so ergiebt das 25 Millionen Dollars — ein hübsches Sümmechen. Herr Barnum versteht sich aufs Rechnen!

Der Posamentier Bertschinger in **Basel**, gebürtig aus dem Canton Zürich, hat unerwartet eine große Erbschaft gemacht. Seine Schwester hatte sich als Erzieherin das Wohlwollen einer Dame in Brasilien in so hohem Grade erworben, daß diese sie zu ihrer Universalerbin einsetzte. Die Schwester wollte nun, ihr Bruder solle zu ihr nach Amerika kommen. Da dieser hierzu wenig Lust bezeugte, machte sie selbst sich auf den Weg nach der Heimath. Auf dem Schiffe wurde sie vom Fieber befallen und starb, nachdem sie den Bruder als ihren Erben bezeichnet hatte. Der arme Posamentier erhält nun ein Vermögen von 3,600,000 Franken.

### Wahre Geschichte.

Der Zufall hat die oft größten Entdeckungen gemacht, und so hat er jetzt auch ein Mittel gelehrt, **alle Wanzen auf einen Fleck zu bannen und in einer Nacht los zu werden.**

Der Majoran steht im August in seiner höchsten aromatischen Kraft und wird eingesammelt. Ein Gärtner hatte dies gethan und den flachen Korb mit dem abgesechnittenen Majoran, in Ermangelung eines andern schicklichen Raumes für diese Nacht, unter sein Bett geschoben.

Als er des folgenden Morgens den Korb unter seinem Bett hervorzieht, liegen alle Millionen (?) Wanzen seines Bettes, alt und jung, anscheinend todt auf dem Majoran, wahrscheinlich aber vom starken Geruch nur betäubt, so daß sie jeden Falls im Feuer oder Wasser auszuschütteln waren.

Wer kennt nicht die Betäubung der Katze und ihr Herumwälzen auf dem Baldrian bis zur Ermüdung und Betäubung?

Wer von diesen lästigen Nachtvögeln geplagt ist, versuche dies probate Mittel, und ziehe sich seinen Bedarf an Majoran jährlich lieber selbst. Ein einzelnes Wischchen scheint wenig oder nichts zu wirken.

### Der Frühlingmorgen.

Blaue Wellen fließen  
Hin durch's holde Thal,  
Neu ergrünen Wiesen  
Und die Büsche all,  
Hell erklingen Lieder  
Voll von Lieb' und Lust  
In dem Haine wieder  
Aus der Vöglein Brust.

In der Malen Wipfel  
Lautsch man hold Getön;  
In der Eichen Gipfel  
Auf der Berge Höh'n  
Hört man frohe Kunde:  
„Daß der Lenz erwacht!“  
Und in weiter Kunde  
Frühlingssonne lacht.

Fleißige Hände mühen  
Sich im weiten Feld,  
Trotzige Wand'rer ziehen  
Singend in die Welt,  
Und die Thräne füllet  
Mir den sel'gen Blick,  
Denn vor mir enthüllet  
Liegt ein herrlich Glück. —

Friede ruht und Segen  
Auf dem ganzen Land,  
Jeder streckt entgegen  
Feind und Freund die Hand,  
In dem heil'gen Schweigen  
Muß der Haß und Groll  
Holder Liebe weichen,  
Die so tiel erscholl. II.

Auflösung des Räthfels im vor. Stück:  
Handkuß.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des G. Jurk. Druck und Verlag von Kobitsch'schens Erben.